

Ungarischer Schulbote.

Pädagogische und literarische Fachzeitschrift für Volksschullehrer.

Redigirt und herausgegeben von Josef Mill.

Der „Ungarische Schulbote“ erscheint am 1. jeden Monats auf 1 Bogen (16 Seiten). Der Abonnementspreis für ein Jahr beträgt 1 fl 50 kr. und ist derselbe an die Administration des „Ungarischen Schulboten“ Budapest, Stationsgasse Nr. 9, II. Stock, zu richten. Dasselbst befindet sich die Redaktion. Recensenda werden nicht zurückerstattet.

Motto: Mit Muth und Besonnenheit vorwärts!

Trostesworte.

Hochverehrter Freund, Strebens- und Kampfgenosse! Dafs Sie auch mich, den weit Entfernten, den Sie in Hamburg, Berlin und Wien nur auf wenige Stunden sahen, an Ihrem Schmerz Theil nehmen lassen, zeigt mir, dafs Ihr warm für alles Gute, Große, Edle schlagendes Herz mich als einen Mann schätzt, der für Wohl und Wehe der Mitbrüder lebhaft empfindet. Und darum werden diese Zeilen Ihnen einen Augenblick wohlthun.

Starke Seelen, große Männer offenbaren sich nicht nur durch hervorragenden Geist und durch Kampfesmuth; sondern auch durch den Aufschrei des Schmerzes, den die Verwundung des Herzens vom Dolchstich des Schicksals empfängt. Solcher Aufschrei offenbart mehr die Kraft des Gemüthes, als das schärfste Wort, welches der Vertheidigung der Wahrheit und des Rechtes den Sieg verschafft. Man scheidet so häufig das öffentliche Leben des Mannes von dem privaten, man meint so oft, Jenes gehöre der Welt, Dieses müsse ihr verborgen bleiben. Diese Ansicht ist darum so verbreitet, weil so Viele sich ihrer Schwäche bewußt sind und zu schämen haben. Aber Menschen, die aus Einem Guß sind, kennen solche Scheidung nicht! Sie treten mit offenem Visir auf, und sind gewohnt, stets sich zu zeigen, wie sie sind. Solch ein Mann, lieber Mill, sind Sie! Darum sind Sie — gleich Diesterweg — ein Schulmann, der seinen Berufsgenossen, seinem Volke, seiner Zeit ein weithin leuchtendes Glanzlicht bieten. Als Diesterweg's Adolf in jugendlichem Alter starb, klagte er, wie Sie, in den „Rhein. Bl.“ allen Lesern seinen tiefen Schmerz. Manche meinten, das gehöre nicht dahin. Aber wie herz- und gesinnungsarm ist solches Urtheil!! Nein, der Schulmann soll nicht nur vor den Kindern, nicht nur in den gesetzlich zugemessenen Stunden seine Pflicht mit ganzer Hingabe erfüllen; sondern unausgesetzt seinem Berufe leben und ununterbrochen in jeder Beziehung das Vorbild eines ganzen Menschen darstellen. Dahin gehört auch, dafs man ihn erblicke, wie er einen tiefen Schmerz voll empfinde und würdig überwinde. Darum, theurer Freund, hat mich das schwarzumrandete Blatt so mächtig ergriffen, so tief gerührt. Ich habe Sie von einer neuen Seite kennen lernen und mehr bewundert als vorher! Starken Seelen wird stärkste Last als Prüfung beschieden. Bleiben Sie stark und bewähren Sie sich! Uns Schwachen zum Segen!

Zu diesen großen Vorbildern im gegenwärtigen heißen Kampfe der Schule gehören auch der heimgegangene Schulze und Lange. Wie haben beide Freunde gearbeitet, gewirkt! Und wie stärkend wirkte ihr glückliches Familienleben! Liebe ist des Hauses Leben! Dafs diese Liebe auch in Ihrem Hause waltet, eut mich ungemein. Sie läßt mich hoffen, dafs Sie nicht erschlaffen; son-

bern bis zum späten letzten Athemzuge in bisheriger Weise fortwirken werden Freund und Feind werden wachsam, als bisher, auf Sie blicken!

Hoffmann betrachtet sich als einen bereits Gestorbenen, den man vergessen hat zu begraben. Die Zeit scheint nicht fern, wo auch dieser edle Kämpfer abgerufen wird. Der Verlust seiner Frau hat auf ihn, wie der Lange's auf diesen, nachhaltig offene Wunde bewirkt. Unausgesetzte Körperschmerzen der heftigsten Art sind nicht im Stande die Kraft seines Geistes und Gemüthes zu brechen. Auch er ein Held, wie Wenige! Mit Gruß der Ihre:

Lübeck, am 20. Juni 1884.

Dr. A. Meier.

Katholische Lehrervereine in Südungarn.

I. Wie die Leser dieses Blattes aus Nr. VI I. J. erfahren haben, hat es der hochwürdige Bischof der Esanäder Diöcese als nothwendig erachtet, um „jene Gegensätze, welche sich zwischen dem katholischen und dem an keine Konfession gebundenen Schulwesen von Tag zu Tag greller offenbaren“ zu schlichten, kath. Lehrervereine ins Leben zu rufen, um recht zahlreich bei den folgenden Landeslehrer-Delegirtenversammlung vertreten zu sein. Dafs die Diöcese keinen Grund hat ihr Klagegeschrei zu erheben, zeigt die vom Kultus- und Unterrichts-Minister am 30. Juni 1881 unter Zahl 12196 ausgegebene Verordnung wegen Einberufung der I. Landeslehrer-Delegirtenversammlung, deren Punkt c) folgendermaßen lautet: „Aus ihrem Wirkungskreise sind alle Religionen- und solche schulpolitische Fragen ausgeschlossen, welche die Gesetzgebung laut des Schulgesetzes schon aufgestellten Behörden anvertraut hat, oder worüber auch in Zukunft Anordnungen zu treffen ihr allein zustehen kann.“

Ob es nothwendig war hier kath. Lehrervereine ins Leben zu rufen, wo doch freie Lehrervereine, wie der „Südungarische“ „Aradvidéki“ und „Csongrádvidéki“ nicht nur bestehen, sondern auch blühen, wird Jeder bezweifeln. Oder, waren die an kath. konfessionellen Schulen wirkenden Lehrer von den freien, oder wie das Cirkular sagt, gemeinschaftlichen (közös) Lehrervereinen ausgeschlossen? Haben die gemeinschaftlichen Lehrervereine nur für das „an keine Konfession gebundene Schulwesen“ gewirkt und gekämpft? Sind die Errungenschaften der gemeinschaftlichen Lehrervereine nicht allen Lehrern ohne Unterschied der Religion und Nationalität zu Gute gekommen? — Hier sucht man umsonst „Gegensätze zwischen dem kath. und dem an keine Konfession gebundenen Schulwesen“ wie das bischöfliche Cirkular schreibt; dafs aber bei Gründung dieser kath. Lehrervereine die schon errungene Freiheit der Lehrer der Geistlichkeit ein Dorn im Auge ist, und bedroht wird, brauche ich nicht noch sagen zu müssen.

Nun will ich von einem Vortheil der kath. Lehrervereine den gemeinschaftlichen gegenüber sprechen; es ist die Portofreiheit in Vereinsangelegenheiten, welches die Geistlichkeit, trotzdem die Normen der kath. Vereine noch nicht einmal festgesetzt (hat denn die Distrikts- oder Zweigverssammlung das Recht Statuten zu bestimmen, ist das nicht Recht und Pflicht der Hauptversammlung?) und genehmigt sind, dennoch in Anspruch nimmt, und die Einladungen, Cirkuläre und Statuten-Entwurfssendung in Angelegenheiten des kath. Lehrervereines portofrei an die Pfarrämter als an die Schuldirektoren sendet, während die gemeinschaftlichen Lehrervereine bei solchen Gelegenheiten bedeutende Portoauslagen haben. Die gemeinschaftlichen Lehrervereine suchten wol auch um Verleihung der Portofreiheit an, wurde ih-

nen aber bis heute verweigert. Nun entsteht die Frage: warum wird die Korrespondenz bei den kath. Lehrervereinen in Vereinsangelegenheiten zwischen dem Präses und den Schuldirektoren gestattet, und den freien Lehrervereinen nicht? Das Vereinswesen ist doch ein auf das Gesetz begründetes freies Recht. Wo bleibt hier jener Grundsatz: Gleiches Recht für Alle!?

R. L. F.

II. Im letzten Viertel dieses sogenannten „aufgeklärten“ Jahrhunderts fangen die heimlichen Feinde der Aufklärung — auf Umwegen — öffentlich Aufklärung! Es läßt sich zwar schwer bestimmen, über welche Gegenstände sich Aufklärung erstrecken kann, aber eher läßt sich das bestimmen, was der Staat dabei für das Volk thun solle. Und er hat gethan. Durch zweckmäßige Einrichtungen und nutzbringende Veranstaltungen hat sich unser Vaterland auf die — ja über die mittlere Stufe des Aufklärungs-Niveaus erhoben — trotzdem sich die Feinde der Aufgeklärtheit dagegen sträubten. Weil es diese Stufe in dieser Hinsicht erlangt — will man es jetzt auf eine niedrigere herabsetzen?!

O! Ihr Kleingläubigen! Die freie, Gott bestgefällige Schule, sie lebt noch! Sie wird erst jetzt recht aufleben, weil sie gute Nahrung durch Euer Vorgehen erhält. Ihre Leiter werden solche Volksbildner, die mit dem Gewehre unter dem Rocke auf die Jagd gehe, — erkennen und sie dann menschlicher machen, wenn schon Widerlegen Nichts nützen sollte; menschlicher machen, und zwar durch die immer bedeutender werdenden Schöpfungen dieser Schule. Die Leiter der „freien Schule“ werden nicht eher aufhören zu wirken, bis ihre Gegner sich mit Ehrfurcht vor ihr beugen und selbst die Fahne mit der Aufschrift „Hoch die freie Schule“ entrollen werden. Sie darf nicht aufhören, denn ihre Gegner bieten alles Mögliche auf, um ihr den guten Ruf zu entziehen, um dann die Werkzeuge der Unaufgeklärtheit — der Dummheit fabrikmäßig in Betrieb zu setzen, ehe denn es zu spät wird. Sie hören nicht auf, zu schüren, obgleich sie gut wissen, daß ohne Aufklärung der Wert der Persönlichkeit des Menschen, des Volkes, des Staates Schaden leidet. Sie hören nicht auf in der Finsterniß, für welche sie fischen, zu fischen. Sie wissen, daß man im hellen Wasser besser fische, als im trüben, aber sie fischen im Trüben, damit sie nicht gesehen werden. Sie wissen also das Alles, doch werden sie auch fernerhin Demjenigen, den sie bei der Nase führen wollen, die Augen nicht aufbinden. Laßt Euch die Augen nicht verbinden!

Die Gegner der freien Schule sagen freilich: sie macht die Menschheit zu aufgeklärt und daher ungehorsam. Trotz dieser Aufgeklärtheit nehmen wir an, es sei dem so. — Sehen diese Menschen bei dem hellsten Sonnenlichte, wie die Traube reißt? Glauben sie nicht, daß es einen Menschen gibt ohne Fehler, Sünden? Ja, das ist ja das, was sie Ungehorsam nennen! Unsere Gegner sagen einfach: dem ist so und so, du mußt es glauben. Eine derartige Aufklärung muß zur Zweifelsucht führen, kann sie dann nützlich — gut sein? Wer will es behaupten?! Oder ist das Aufgeklärtheit, wenn sie blinden Gehorsam wollen? Die freie Schule will „offene Augen“, sie wollen Uneinigkeit; diese Einigkeit; kurz: sie wollen das gerade Gegenteil der freien Schule. Bis jetzt ist es ihnen nicht gelungen, der freien Schule den Garau zu machen, drum fangen sie jetzt zu schmeicheln und zu streicheln an. Einige Wenige haben sich schon gefunden, die ihnen auf ihre Schmeicheleien in das Garn liefen, aus welchem sich die freie Schule bald wieder befreien wird. Gott sei Dank, daß sie einmal so angefangen, aufzutreten; bald wird der Anfang das Ende haben, bald werden sie einsehen, daß sie die Rechnung ohne Wirt gemacht haben, daß die Miesen Windmühlen sind. daß sie die

taucht und daß kein Wagen in den Wolken rollt, wenn es donnert. Bald, bald! Aus den Wolken, welche sich am Horizonte zeigen, wird nicht erst Pulver regnen und dann dasselbe ein Blitzstrahl zünden, wie sie es vielleicht meinen; die freie Schule, ihre Leiter werden es nicht dulden, daß es so weit komme. Gott wird ihnen helfen!

Thut es nicht jedem wahren Bürger dieses Landes im Herzen weh, wenn sie sehen müssen, daß während der Eine bestrebt ist einen Damm um seine Nation zu ziehen, baut der Andere eine Schanze um seine Konfession, der Dritte aber ist bestrebt alle Einrichtungen, Anstalten, deren Wohlthaten jetzt schon auf Viele segensvoll wirkten, ins schiefe Licht zu stellen? Sind wir nicht Ein es Landes Brüder, alle mit einem starken Ringdamm umgeben? Wozu diese neuen Dämme im großen Damme? Wozu diese Lockungen? Wozu sagen: Herr ich danke dir, daß ich nicht bin, wie dieser Böllner u. Was sind denn die Anderen? Wäre es nicht vernünftiger, sich an die Brust zu schlagen und sagen: „Herr sei mir Sünder gnädig;“ Wissen die Baumeister dieser kleineren Dämme Nichts mehr von der Geschichte des reichen Jünglings, des Samariters u. oder wollen sie keine amtliche Kenntniß davon haben? Wie sieht es geschrieben bei Römer 14. Kap. V. 1–6.

Neugierig bin ich auch, wie Viele sich von der rechten Hand, dem südmagyarischen Lehrerverein, löstrennen und mit einem verstümmeltem Körper unter die Fahne des Ultramontanismus mit der Aufschrift „Hierarchie“ treten werden. Gut! Schön! Löblich wenn sich Einer oder der Andere besser helfen kann. Es gab ja auch bis heute separate Lehrervereine! Wozu aber den Lehrer zur Löstrennung von ein großen Vereine auffordern?! Warten wir ab die Früchte dieses zu entstehenden Vereines!

Diesjenigen Herren, die mit ihren Hirtenbriefen die Lehrer in mehrere Lager theilen wollen; und diejenigen, die sich Grund dieser Hirtenbriefe der ultramontanen Liga anschließen, mögen die Worte des „Weisen unserer Nation“ beherzigen: „Mit vielen Schätzen hat die Natur unser Vaterland begnadet, aber den schönsten Segen hat das neidische Schicksal uns verjagt: die Eintracht... denn siehe jetzt wird wieder der Saamen der Zwietracht und des grimmigen Hasses unter uns ausgestreut.“

Sajduschika

Franz Lenhardt.

Martyrium

im Dienste der Freiheit und der Volkserziehung. *)

Was heißt das: ein „Fürstenblick?“ Gewiß Wenige unter unseren Lesern werden es wissen! Man kann es auch nicht nur so kurz, mit ein-zwei Worten erklären.

Wer Bschoffe's humoristische Novelle: „Das Feldweibel“ betitelt, las, der vermuthet, worauf wir zielen. — Dort ist von dem preussischen Könige die Rede, der einmal in Magdeburg seinen Einzug hielt. Unter der staunenden Menge betrachtete der hochgewachsene junge Wilmson die Pracht; — auf der Gasse stehen die Menschen gedrängt aneinander; der König naht, hält sein Pferd an, und einen ernsten Blick auf den schlank gewachsenen

*) Am 30. Juni l. J. wurde Michael Tanesics, einer der Besten unseres Vaterlandes 86. Jahre alt, zur ewigen Ruhe bestattet. Im 10. Hefte des IV. Bandes der „Magyar Paedagogiai Szemle“ veröffentlichte Mill eine Studie über das Wirken des edlen Todten. Dieser geben wir in einer getreuen Übersetzung, welche Kollege Ondra aus Bogsan besorgte, in nachstehenden Zeilen Raum. Die Red.

Wilmson werfend, wechselt er ein Wort mit Leopold, Fürst von Dessau. Und wieder sich in Bewegung setzend, blickt mitunter er auf Wilmson zurück, und bleibt auch wol hie und da ein Wenig stehen, bis der Magdeburger Festungs-Kommandant ihm nachkommt, und mit auf den hinschleudernden Wilmson gerichteten Blicken sprachen sie mitammen. Und dann reitet jeder seines Weges.

Und das Ende vom Lied ist, daß man den Wilmson mit Gewalt unter die Potsdamer Riesen-Garde, die der Augapfel des preußischen Königs war, einreichte. Der im Namen der Menschheit, der Freiheit eingelegte Protest half Nichts; Wilmson blieb Gardist. Er durchlebte als solcher manches Abenteuer, und diese beschreibt Zschokke sehr interessant. Er wurde auch frei, ward auch glücklich, aber den Magdeburger „Fürstenblick“ vergaß er niemals.

Unter Zschokke's kleineren Novellen gibt es aber auch eine solche, die sich: „Ein Fürstenblick“ betitelt. Der geniale Erzähler beschreibt darin das Leben voller Widerwärtigkeiten des Baron Leinau. Einmal am Hofe des Fürsten weilend, riß er den Generalissimus des Landes herunter, was der Fürst sah, und den jungen Leinau damit vom Hofe wies, daß er: „auf Reisen gehen und erst Federn schneiden lernen soll.“ Dies sagend, verfolgte er mit einem Blicke der Verachtung und der Rache den sich Entfernenden. Der ganze Hof nahm diesen Blick wahr, und Jeder war bestrebt denselben nachzuahmen.

Bisher war Leinau der Liebling des Hofes, und jetzt auf einmal wußte Jeder von ihm so Etwas, was ihm in den Augen des Fürsten als einen gefährlichen Menschen erscheinen lies: — Neuerer, Rebeller, Welt-Verfehrer, Zudringling — Alles ward er, und unter den Hoffchancen war nur Derjenige glücklich, der ihm am Besten Eins versetzen konnte, so, daß es auch der Fürst sehen könne. So lange der Fürst lebte, wurde Leinau im Lande nicht geduldet. In seinem so widerwärtigen Leben sah er nahezu alle Länder der fünf Erdtheile. Er war ein junger, schöner, starker Mann. Er überwand die Unannehmlichkeiten der Reise. Sein Schicksal führte ihn auch nach Rußland, wo damals Katharina II. das Ruder der Regierung führte. Man stellte Leinau bei Hofe vor, Auszeichnung auf Auszeichnung ward ihm zu Theil; er konnte es nicht begreifen, warum ihn der ganze Hof glorificire, warum Jeder seine Freundschaft, seine Bekanntschaft suche. In dieser Angelegenheit nun befragte er einen vertrauten Freund; zweifelnd ob ihm die Czarin das Kommando eines Battaillons anvertrauen werde. Sein Freund antwortete: „Sie werden von der Kaiserin mehr bekommen, als zu hoffen Sie sich getraut hätten. Ich habe den Blick gesehen, welchen die Czarin auf Sie geworfen, als im Fortgehen zurückblickend, sie auf Sie sah. Graf Razumowsky sah ebenfalls diesen Blick, die Herzogin Daskov ebenfalls, und schließlich sah ihn auch Potemkin. Und alle sprachen mit der größten Begeisterung von Ihnen. Seien Sie beruhigt; Sie sind ein Glückskind. Und wirklich — Leinau wurde russischer General und ärtete Lob und Ehre. — Nach der polnischen Revolution — die die Reichthümer des Glückskindes verschlang — in sein Vaterland zurückgekehrt, war der Fürst, der ihn „Federn schneiden“ geschickt hatte, bereits todt. Sein Nachfolger, der junge Fürst, war ein alter, guter Freund Leinau's. Mit offenen Armen den Zurückkehrenden empfangend, machte er ihm zum Minister, zu seiner Krone erstem Rathe. Der neue Fürst wollte es nicht glauben, daß die Ursache von Leinau's Unglück ein „fürstlicher Blick“ war, sowie daß der Blick der Czarin sein Glück begründete.

Es sollte eine Probe gemacht werden.

Es war unter den Hof-Beamten ein angesehenener Mann, namens Hel-

mold, der durch seine Ehrenhaftigkeit, Pünktlichkeit, Vaterlandsliebe und Bildung glänzte. Jeder hielt viel auf ihn. Er war der Stolz des Landes, dessen Ruhm er durch seine literarische Thätigkeit begründet hatte. Niemand konnte ihm auch nur das mindeste Schlechte — wenn er es auch gesucht hätte — nachsagen.

Dieser ward für die Probe ausersehen!

Der Fürst warf einmal auf den unter dem Fenster vorübergehenden Helmold einen zornigen Blick zu, bemerkend: „ein unaufrichtlicher Mensch!“ Und sofort wußte Jeder etwas Schlechtes von ihm, etwas Markirendes. Seiner „Schmierereien“ wegen wurde er vors Kriminal-Gericht gestellt, welches ihn nur darum verurtheilte, um den Fürsten zu gefallen. Endlich nach vielen Placereien wurde er aus dem Gefängnisse befreit, und der Fürst zeichnete ihn aus. Dann drängte sich der Hof um ihn. Leinau aber, der die Probe vorschlug, heiratete Helmold's Tochter.

So viel mußten wir sagen zum Verständniß dessen, was eigentlich dieser „Fürstenblick“ bedeutet. Der Leser hat bemerkt, daß nicht der Zauber des Blickes so sehr Fluch und Segen bringt, als vielmehr der Rechtsinn der Menschen, der nach Gunst jagt und die Wahrheit unterdrückt. Die Großen — sagt Voltaire — erscheinen nur darum so groß, weil die Menschen klein sind.

So weit das Märchen; kehren wir nun zur Wirklichkeit zurück, und folgern wir.

Ein an der Spitze eines Landes, eines Komitates, eines Amtes, eines Geschäftes oder einer Unternehmung stehender einflussreicher, mächtiger, Gnaden und Amter austheilender Mann wird einem zweiten Manne auffällig entweder darum, weil man alle Hebel der Verläumdung bei der Verschwörung in Thätigkeit setzte, oder aber darum, weil ihm dessen Physiognomie nicht gefällt, oder endlich darum, weil der große Herr die Grundsätze des zweiten Mannes nicht zu billigen versteht — das gehört nicht zur Sache — genug an Dem, er wird ihm auffällig und wirft einen zornfunkelnden Blick auf ihn; ja er jagt ihm auch aus dem Amte, bestrebt, dadurch dessen Einfluss auf die Gesellschaft abzuschwächen. Der „über die Achsel Angesehene“ bauend auf die Gerechtigkeit seiner Sache, auf die Anerkennung seiner Überzeugung: verbreitet er diese durch Wort und Schrift und That weiter, hoffend auf den Sieg der gerechten Sache und daß auch noch der mächtige große Herr einsehen wird, daß der „kleine Mensch“ in jeder Beziehung nur Gutes will, nur das Wohl der Sache zu fördern bestrebt ist.

Aber dieses Streben ist vergebens! Die Hoffnung geht nicht in Erfüllung! Warum? Darum, weil sich unter seinen Amtsgenossen immer so niedrig denkende Wichte finden, welche glauben, daß sie den großen Herrn einen Liebesdienst erweisen, wenn sie den „kleinen Menschen“ nach Banditenart angreifen, verhöhnen, beschimpfen, verdächtigen. Dies thugend, warten sie auf den fetten Bissen, den Lohn! Das ist ja eben das Unglück dieser großen Herren, daß es auf der Welt ein speichelleckendes Heer, einen kriechenden Knechtshausen, eine von Neid und Dummheit strotzenden Menschen-Genossenschaft gibt, die nach Gunst jagend, auf den sogenannten „Fürstenblick“ lauert. — Der Schreiber dieser Zeilen könnte viel über dieses Thema sprechen, viel von den in den letzten 15 Jahren durchlebten Begebenheiten. Er könnte erzählen, wie sich Viele in seinen „Strahlen“ sonnten, weil sie den „Fürstenblick“ zweier Minister gesehen, — und wie sie den Knotenstock erhoben, nachdem sie abermals vom Minister einen „Fürstenblick“ gesehen. In beiden Fällen glaubten die Guten, daß sie so — nach dem Willen der großen Herren han-

deln. Um die Sache, um den Gegenstand kümmerten sich aber sehr Wenige. Denn auch auf dem Felde des Lehrfaches gibt es zahlreiche Helden von der traurigen Gestalt.

Dieserweg schreibt auf der 16. Seite seines Werkes „Sollen und Wollen“ beiläufig etwa Folgendes:

„Vor 10 Jahren war dieser Mann der Centralpunkt aller Bestrebungen der Lehrer; er leitete die Versammlungen der Lehrer und ihre Feste; er war ein geachteter Schriftsteller, ein tüchtiger Lehrer; seine Schüler hatten ihn geliebt, seine Mitbürger ihn geachtet. Dann fiel er in Ungnade, und — die Lehrer verließen ihn. Er blieb derselbe, der er zuvor war. Es gibt Lehrer, die ihren aus wichtigen Ursachen hochgeschätzten Kollegen nicht nur sofort im Stiche lassen, wenn ihn das überwähnte Unglück betrifft, aber sie sind auch bestrebt ihm einen Rippenstoß zu geben, ihn mit Füßen zu treten, wenn möglich, ihn beim Kragen fassen öffentlich. Öffentlich? Warum? — Es kommt sogar auch vor, daß es Menschen gibt, die eine solche Gemeinheit auch noch beloben, ihr Anerkennung zollen.“

Weiß es der geduldige Leser nun schon, was wir unter dem Fürstenblick verstehen?

Wehe dreimal wehe jenem Menschen, den ein solcher Blick trifft. Mit dem traurigsten, dem ergreifendsten Beispiele illustriert das des Michael Tancsics' Leben und Wirken; jenes Tancsics', den Ungarn am 15. März 1848 als Märtyrer der Freiheit feierte, dessen Befreiung aus dem Gefängnisse der Ausschuß der hauptstädtischen Behörde (darunter Petöfi, Jókai und Andere) als des nationalen Erwachens Errungenschaft verkündete.

Tancsics, früher Michael Stancsics ist in Acstefér im Weßprimer Komitate geboren am 21. April 1799. Sein Vater Michael war hier Landwirt, wohin er aus Horvát-Szent-Jván des Raaber Komitates übersiedelt, dahin dessen Vorfahren aus Kroatien gekommen sind. Seine Mutter war ein Sprößling aus der slowakischen Familie Nebhaj. „Aus einen solchen uralten seihen-ungarischen Blute stamme ich“ schreibt Tancsics im 1. Bande 3. Seite seines „Eletpályám.“ Der König ist der „erste Ungar“; Széchenyi der „größte Ungar“; Kossuth der „allerungarischste Ungar“; Deák der „weisseste Ungar“; Petöfi wer der „genialste Ungar“; Tancsics trotz seiner Abstammung der „treueste Ungar.“ Seinen Atern blieben von 13 Kindern 7 am Leben; vier Knaben und drei Mädchen. Alle beschäftigten sich mit Ackerbau, jeder seinen Atern und seinen Fähigkeiten gemäß. In seinem Kindesalter war Tancsics auch Gänsejunge; bald auch hütete er Ochsen und Pferde, wie es die Nothwendigkeit mit sich brachte. Die Elementar-Schule hat er in seinem Geburtsorte beendet. Das „Schulgehen“ begann im November und endete mit Ende März, denn dann begann das „Gänsehüten.“

In seinen Burschenjahren führte ihn sein Vater auf einen Winter in das Kloster der Barmherzigen, um ihn dort von einem unverhofft entstandenen Kropfe kuriren zu lassen. Dann wurde er Schneiderlehrling. Hier blieb er nur 2 Wochen, weil er nicht die Schneiderei lernte, sondern das Kinderwiegen, und Ähnliches. — Er ging mit seinem Vater Frucht treten nach Nagy-Benying, in die „ungarische Tiefebene“ in das Stuhlweißenburger Komitat, wie man in Weßprim die Ebene dieses Komitates nennt. Des Kindesalters Leiden und Freuden, die Dorfsitten und Anderes sind den Erlebnissen anderer Bauernknaben in vielen ähnlich. Nach dem Tode seines Vaters, wurde er Knecht bei seinem Schwager, unentgeltlich, um die bloße Verpflegung; aber die Wirtschaft ging zurück und es fand sich auch für den unentgeltlichen Knecht nicht viel Arbeit. Damals wirkte in Acstefér ein Schulmeister,

Kokas genannt, der freilich lahm war, aber deshalb doch öfters jagen ging mit dem Pfarrer und seinem jüngeren Bruder. Damit also diese schöne Unterhaltung nicht gehindert werde, berief er den Tancsics als Hilfslehrer. Er verstand zwar als Bauernburisch vom Unterrichten nicht viel; aber weil der Lehrer selbst in der Wissenschaft nicht höher über ihn stand, ließ Tancsics seine Knechtstelle im Stiche und nahm die „glänzende Anstellung“ an, obwohl er nur „so so“ lesen und ein „wenig“ schreiben konnte. So ward Tancsics in Acstefér Preceptor, — in Bauern-Gatven und mit langen fettgeschmirten Haaren, der nun jetzt außer dem Unterrichte täglich auf die Pfarrei ging „zu warten bis Se. Hochwürden in die Messe zu leiten anzubefehlen geruhen.“ Diesen Befehl erwartete der Preceptor im Dinstboten-Zimmer. Wie viele Pfarrer sehnen sich noch heutzutage nach einem solchen Lehrer und Preceptor! — Im Frühlinge hörte das Schulgehen auf, und Tancsics wurde seines Amtes, auf das er sich Etwas eingebilddet hatte, enthoben. Er trat wieder zu seinem Schwager als Knecht ein, weil ihm mittlerweile die Geistlichen von Zirz nicht in die lateinische Schule aufgenommen haben. Während einiger Jahre kam er, als Knecht, treu seinem Dienste nach: er ackerte, säete, ging als Militär-Vorspann auf die Robot, machte lange Frachten-Fuhren u. s. w. Weil er aber den ausbedungenen Lohn und die Kleider nicht bekam, verließ er seinen Dienst, und warf sich auf einen selbständigen Erwerb. Zur Arntezeit ging er als Pferdetreiber in das „Mißöld“ (nämlich in das Stuhlweißenburger Komitat); aber er verdiente nicht viel, nicht einmal seinen Lohn erhielt er ausbezahlt. Darnach wurde er im Walde Knoppern-Sammler; doch der „Jude“ zahlte so schlecht, daß Tancsics von dem selbständigen Gewerbe nicht leben konnte.

Weil Tancsics einen Winter über Hilfslehrer war, glaubten die Leute, er wisse sehr viel. Und doch hatte er zu jener Zeit außer den Religions- und Schulbüchern nichts Anderes gelesen als die im im Dorfe vorfindbaren Bücher, als: „Argylus király“ Stillfrid, Brunnswik, a „Makula nélkül való tükör“ stb. — Er trieb sich viel in der Gegend herum, — besuchte auch die Ablasorte und schaffte sich von seinem wenigen Gelde gassenliterarische Produkte an. Er liebte den Feldbau und hielt die Ökonomie stets für einen wichtigen Faktor, für eine edle Beschäftigung; er wollte nichts Anderes sein, als sein Vater gewesen: Bauer. Einmal jedoch war er auf „Robot“ ackern, und weil er die Ochsen ausruhen ließ, prügelte ihn der herrschaftliche Hajduke unbarmherzig durch. — Das erbiterte ihn und er ging in seinem Burschenalter zum Acsteférer Webermeister als Lehrling. Er war nicht mehr der Knecht, der auf „Robot“ ackern geht, sondern Weber-Lehrjunge, der von seinem Meister einen Theil des Bezuges für gelieferte Arbeit erhielt. Nach einem Jahre wurde er freigesprochen. Gefelle wurde er auf die Weise, daß ihm der Zunftmeister mit einem Glase Wasser feierlichst begoß. Sobald er einige Gulden verdient gehabt, wanderte er nach Stuhlweißenburg. Hier sah er zum ersten Male — 1819 — Schauspieler und „Komödie.“ Nachher arbeitete er auch in Esurgó und kehrte bald zurück nach Acstefér.

Hier stieg seine Leselust, die Ausbildung seines Geistes erschien im wichtiger, als die Weberei. Es kam ein neuer Lehrer ins Dorf: der Schulmeister Rugler, den Tancsics als Firmpatzen nahm, wodurch er zu ihm in ein vertraulicheres Verhältnis trat und ihm so vortrug, daß auch er gerne Schulmeister werden möchte; er ersuchte ihn, ihn neben sich anzunehmen, und auszulernen.“ Alles wäre gut gegangen, nur das Klavier und die Orgel bezwang der neue Lehrer-Lehrjunge nicht. Es ist wahr, daß er gerne

in die Spinnstube ging — weil er es aus seinen Bauernburschen-Alter gewohnt war — aber was konnte er auch Neues lernen, sobald selbst sein Prinzipal niemals las, und dessen ganze Bibliothek aus einem Gesangsbuche und aus einem Briefsteller bestand.

Kugler betrieb neben der Schulmeisterei auch die Jägerei und Feldwirtschaft. Tancsics, dies sehend, nahm sich vor, dajs er, sobald er Schulmeister wird, auch seine Profession betreiben werde. Als Curiosum sei hier erwähnt, dajs der „Meßtram“ und der „Preceptor“ auch das zu Wege brachten, dajs sie hie und da Nachts mit einem ausgeliehenen Fuhrwerke in den Wald gingen, ein-zwei Bäume zu fällen und nach Hause zu führen. Es geschah geheim, doch für Diebstahl hielt es Keiner. Eine Besoldung bezog der Hilfslehrer in Aczteser nicht; darum ging Tancsics nach Ganna als Preceptor. Sehen wir also, was hier seine Besoldung war? — Es ist in Ganna eine berühmte Kirche, welche Graf Esterházy baute. Es waren im Ganzen 21 Thüren daran. Es war die Aufgabe des Hilfslehrers den neugierigen Besuchern die Thüren zu öffnen und die Merkwürdigkeiten der Kirche zu zeigen. Dafür bekam er sein Trinkgeld, im Ganzen 11 Gulden Schein. Das war seine Besoldung. Damit er doch ein wenig mehr Geld zusammenbringe, ging er, so lange der Unterricht pausirte, nach Kovácsi um Antheil ärnten, wodurch sein ganzes Einkommen auf 14 fl. stieg. Sein Chef, ein aus Mähren hierher verschlagener Trompeter, verstand außer der Musik Nichts mehr; die Pfarersköchin hatte aber eine heiratsfähige Tochter, die man dem Tancsics bescheren wollte. Weil ihn aber das heirathen nicht einmal im Schlafe einfiel, und zur Erlernung der Musik sich keine Hoffnung zeigte: kündigte ihn der Ganner „Mester“ den Dienst, ließ ihm aber Zeit, sich einen Dienst zu suchen. Er brach auf; besuchte auch seine kranke Mutter. Auf seiner Stellen-Suche, reiste er von Dorf zu Dorf. In Tapolca erhielt er die Nachricht von dem Tode seiner Mutter. Nach langem Suchen stieß er endlich in Devecser auf eine Hilfslehrer-Stelle. Von seiner Stellen-Suche nach Ganna zurückgekehrt, verfiel er in ein hitziges Fieber. Nachdem kein Arzt vorhanden war, genas er in Folge Wassertrinkens und Schwitzens von seiner schweren Krankheit. Genesen machte er sich auf den Weg gegen Devecser. Sein Gannaer Chef, dem Tancsics, der Hilfslehrer, die Kartoffeln und den Kukaruz hakte und häufelte; Heu und Grummet trocknete, sorgte nicht nur nicht für einen Wagen, sondern ließ ihn auch ohne einen Kreuzer Geld von sich.

In Devecser wirkten neben dem Lehrer noch zwei Gehilfen; die Kin er gingen auch den Sommer über in die Schule. — Die Bezahlung der Gehilfen war die von Tausen entfallende Stola, was gewiß blutwenig gewesen sein mochte. Die Kost gab ihnen Herr Papp, der „Meister“, doch wurden sie nicht sehr satt davon. Tancsics erteilte hier zum ersten Male Privatunterricht: die Tochter eines Bäckermeisters lehrte er lesen. Als Bezahlung (Honorar!) bekam er täglich eine warme Semmel, die er allemal auch sofort verzehrte.

Der Schulmeister war hier ebenfalls Musiker, gründete eine Musikkapelle, in die Schule aber blickte er höchst selten.

Den Tancsics also machte die Noth, die Übung, die Selbstbildung zu einen guten Lehrer.

Die ganze Gegend war voll von den gewesenen Hilfslehrern von Devecser, die Privatschulen eröffneten, weil sie dem „Meister“ aus der Kost durchgegangen sind. — Tancsics jedoch entfernte sich nicht von selbst von hier.

Einmal ging er mit einem Bekannten zu einem andern Bekannten auf Besuch. Sie unterhielten sich gut. Doch er versäumte die Mette (Weihnachten) — und wurde „davongejagt“.

Mitten im Winter nach Kolontár reisend, schwang er sich hier zu einem Hilfslehrer auf. Der Schulmeister selbst aber war so arm, wie eine Kirchenmaus. Von einer Bezahlung konnte also gar keine Rede sein. Er blieb hier von Weihnachten bis Georgi, wo ihn hauptsächlich ein Bauer, der mit den Fortschritten seines Kindes im Lernen sehr zufrieden war, mit Kost versah.

Und abermals griff er nach dem Wanderstabe. Die besseren Stellen waren alle besetzt, denn in jener Gegend wimmelte es nur so von Hilfslehrern. Endlich in einem kleinen Dorfe, dessen Namen die Chronik nicht verzeichnet, erhielt er einen Posten und sie wurden um 12 Gulden Schein und um ein Paar Stiefel einig. — Die herannahenden Ostern weckten in ihm die Sehnsucht, die Feiertage in seinem Geburtsorte zuzubringen, — und er brach auf. In Febrüar kam er mit einem Geschirrhändler in ein Gespräch und von diesem hörte er in seinem Leben zum ersten Male das Wort „Kántor“ und „Supplens“ statt des gewohnten „Mester“ und Proceptor; — dieser schickte ihn nach Zsák. Er änderte seinen Reiseplan — und schlenderte gegen Zsák, wohin er, — über die Donau fegend — noch abends desselben Tages anlangte. Tánecsics stellte sich dem Oberlehrer Johann Seemann vor, und es geschah an ihm das Wunder, daß während er 20 fl. Besoldung verlangte, Seemann dem intelligenten jungen Manne 40 fl. jährlich sicherte. Der Supplent nennt den Kántor: Bácsi und Dieser Jenen wieder „Öcsém“ — in diesem bestanden die Bestimmungen über ihr gegenseitiges Verhältniß. — Bisher hatte Tánecsics Bücher nur bei Pfarrern gesehen. Nun auf einmal fand er solche im Zimmer des Lehrers und fragte mit großer Verwunderung: „wozu denn eigentlich diese vielen Bücher seien?“ Er begann mit einer Jugendschrift des Riis János, — dann war seine Lieblingsbeschäftigung das Studium der Geografie.

Nach Tánecsics ist das gute Lesen auch in der Schule die Hauptsache. In Zsák las damals noch jedes Kind aus je einem andern Buche. Tánecsics führte gleichförmige Lesebücher ein, und das Resultat war bewunderungswürdig. Nach einigen Jahren fleißigen Lernens und Lehrens kam Seemann damit, daß Der, welcher ein tüchtiger Lehrer sein will, in Ofen den halbjährigen Lehrerkurs durchmachen muß. Tánecsics entschloß sich, das Lehrer-Diplom zu erwerben.

Der Präparandie-Lehrer in Ofen war damals Anton Nagy, ein tüchtiger Székler. Mit dem Tánecsics waren noch 5 Ungarn in der Präparandie: Udvarnofi, Bámosy, Koltay und Korcsék. Diese hatten die Lateinschulen absolviert, und weil sie noch ohne Anstellung waren, gingen sie nur aus Langeweile, gleichsam nur so zum Scherze, in die Präparandie. Sie lernten auch nicht, denn sie glaubten, daß sie die Präparandie-Lehrgegenstände im kleinen Fingern haben. Die deutschen Präparandisten rekrutirten sich aus den Proceptoren.

Die Präparandie-Lehrgegenstände waren folgende: Katechismus, Methodik, Rechnen, Sprachlehre und deutsche Sprache. Die das Gymnasium absolvirten, diese Gegenstände für eine Bagatelle haltenden Präparandisten konnten mit dem fleißigen Tánecsics nicht sehr konkurriren; verlangten außerdem Geld zu Unterhaltungen von ihm, was er nicht gab. Darum lebten sie auch nicht im besten Einvernehmen und schmähten und spotteten sie ihn unter sich in lateinischer Sprache einen „Bauernlümml“. Er nahm sich also vor, daß er auch noch Lateinisch erlernt, und hatte er auch überhaupt nicht die Absicht zu jenem Berufe zurückzukehren, wo die ganze Aufgabe des Lehrers darin bestand, daß er „auf der Pfarre laure, bis der Pfarrer zu läuten befiehlt.“

Nach der Prüfung mit einem vorzüglichen Lehrer-Diplom in der Hand,

ging er zum Titular-Bischof Korbuly, daß er ihn in die erste Klasse des Ofner Gymnasiums aufnehmen soll. Grob wies er den 24jährigen „alten Lämmel“ zurück, der „unter den Kleinen nur Unheil stiften könnte“. — Professor Anton Nagy redete ihm zwar von diesem Vorhaben ab, betonend, daß er mit seinem vorzüglichen Zeugnisse die beste Lehrerstelle erhalten könnte, aber Tancsics wich nicht. Er machte sich auf den Weg; probirte in Gyönkövös, Jászberény, Kecskemét sein Glück; nirgends wurde er aufgenommen. Er ging also nach Zsák zu Seemann zurück, der ihn dort behalten wollte. Aber dessen Streben schätzend, erwirkte er vom Orts-Pfarrer Stefan Ladányi ein Empfehlungsschreiben für ihn, in Folge dessen ihn die Piaristen in Kecskemét in die erste Latein-Klasse im Jahre 1823 aufnahmen, und der Guardian der Mönche nahm ihn auch für verschiedene Dienstes-Leistungen ins Kloster auf. Die Ferien brachte er bei Seemann in Zsák zu, während welcher Zeit er die 2. Latein-Klasse absolvirte; im Jahre 1824 die dritte; da trat er auch aus dem Kloster und ging nach Neutra, wo er zwei Jahre zubrachte. Die Poetik und auch die übrigen Schulen absolvirte er in Pest. Einer seiner Rechts Hörer-Kollegen verkündete im Jahre 1831 folgende Erklärung: „Wer von den Schülern der Hochschule eine welche einen Gegenstand immer behandelnde durch Stefan Horvát für die beste anerkannte Abhandlung zu mir einschickt, erhält einen Preis von 50 fl.“ Tancsics konkurrirte und gewann. Der Titel seiner Dissertation war: „Die ungarische Sprache.“

Mit Ende des Jahres ging er als Erzieher nach O-Moravitz zu den Kindern des Maximilian Szalmáffy. 1834 war er Erzieher bei Baron Sigismund Rudnyánski in Duka, und im Jahre 1836 in Klausenburg beim Grafen Johann Teleki. 1837 ging er nach Wien, um dort ungarische Sprach-Stunden zu geben. Warum sein Plan nicht gelungen, werden wir später sehen. 1838 kam er nach Pest und war ständiger Mitarbeiter bei der durch Kunoßs Endre herausgegebenen Zeitschrift: „Természet“.

Bald wurde er wieder Erzieher, die Tochter des Karl Trattner unterrichtend und die Enkelin Sittányi. Auf die Letztere wirkte sein Unterricht so sehr, daß sie in Zólyom die Errichtung einer nach Tancsics' Plan zu erbauenden Erziehungsanstalt beschloß. Die Durchführung dieses Planes verhinderte der während des Brautstandes der Schülerin eingetretene Tod. Testamentarisch aber vermachte sie den Tancsics 5000 fl., um das Werk: „Der reine und nüchterne Menschenverstand“ (A tiszta és józan ész) drucken lassen zu können. Er erhielt das Geld nicht, weil die Verwandten das Testament gerichtlich umgestoßen haben.

Schließlich wurde er Erzieher in der Kállay'schen Familie und ist der gemeinsame Finanzminister Kállay Béni sein Schüler.

Nach vielem Gehen und Treiben endlich bot sich Gelegenheit für eine sichere Stellung dar. Es war der Direktor für die Central-Bildungsanstalt des Kleinkinder-Bewahr-Wesens zu wählen. Petricsevics-Horvát Lázár versicherte dem Tancsics, daß Viele sind, die ihn wählen wollen: er möge konkurriren, der Erfolg sei sicher — aber — jetzt folgte die Bedingung — er müsse die Ausschußmitglieder der Reihe nach besuchen, und sie um ihre Stimme unterthänigst bitten. — Tancsics erkannte die Korporation als vorgelegte Behörde, aber der ergebenste Untergeordnete eines jeden Mitgliedes wollte er nicht sein. Er konkurrirte nicht. Zwei waren für den Posten ausersehen: er und Franz Ney. Tancsics verblieb mit seinem puritanischen Charakter in seiner ungewissen Stellung — und Ney wurde Direktor.

(Über die Weiteren Schicksale Tancsics' bis zu dessen Tod folgt ein Nachtrag, für welchen die Daten aus derselben Quelle geschöpft sind.)

Nach „Paed Szemle“ frei übersetzt von

Georg Ondra.

Büchersthan.

Walhall. Germanische Götter- und Heldensagen. Für Alt und Jung am deutschen Herd erzählt von Felli'r Dahn und Theresje Dahn (geb. Freiin von Drosie-Hülshoff). Mit mehr als 50 Bildertafeln, Textbildern, Kopfleisten und Schlusfstücken nach Federzeichnungen von Johannes Gehrts. Lieferung 2. M. Voigtländer. Kreuznach. Preis 1 Mark. Die zweite Lieferung des schönen Werkes enthält die Kapitel: Thor, Tyr, Freyr, Baldur, Loki, Hel, Freya und Kornen, ferner außer einer Anzahl in den Text gedruckter Holzschnitte die Bildertafeln „Frigga“ und „In Walhalls Wonne“. In Text und Ausstattung fährt die zweite Lieferung fort zu erfüllen, was die erste versprochen.

Rothing's Lehrbuch der Geographie für Bürgerschulen. Prag. J. Tempfky. 4. Aufl. 3. Stufe. Preis 50 kr. Das Buch hat in dieser neuen Auflage abermals eine sehr wesentliche Bereicherung durch die Aufnahme von Geripp-Kärtchen sammtlicher Kronländer der Monarchie und der Pläne aller Landeshauptstädte erfahren, wodurch dasselbe noch mehr an Brauchbarkeit gewinnen wird.

Naturgemäße Gesundheitslehre auf physiologischer Grundlage. Siebzehn Vorträge. Von Dr. Fr. Scholz, Direktor der Kranken- und Irrenanstalt zu Bremen. Mit 7 in den Text gedruckten Abbildungen. Leipzig, F. F. Weber. 20 Bog. Preis 3 M.

Inhaltsübersicht: 1. Einleitung: Geschichtliche Skizze. — 2. Aufgaben der Gesundheitslehre. — 3. Luft, Licht, Wärme. — 4. Boden und Wasser. — 5. Klima. — 6. Wohnung. — 7. Nahrung. — 8. Sterblichkeits- und Krankheitsziffer. — 9. Von dem Wesen der Krankheiten, ihrem Verlauf und ihren Ausgängen. — 10. Von den Krankheitsursachen. — 11. Von den Seuchen. — 12. Von der Körperpflege im Allgemeinen. — 13. Pflege der Verdauungs-, Athmungs- und Zirkulationsorgane. — 14. Hautpflege und Kleidung. — 15. Pflege der Bewegungs- und Sinnesorgane. — 16. Pflege des Kindes. — 17. Zur Seelendiätetik. Ein sehr empfehlenswertes Buch.

Michael Táncsics's Werke bilden einen ergänzenden Theil, eine Zierde einer jeden Volksbibliothek, einer jeden Lehrervereins- und Lehrercorporations-Bibliothek, eines jeden Lesekreis's. Der nenne sich keinen wahren Ungar, der, wenn er lesen kann, und es thun kann, Táncsics's Werke nicht liest. Bis her sind 7 Bände erschienen, deren Ladenpreis 11 fl. 50 kr. ist, aber vom Präses des Táncsics-Komitées (Budapest, Gensengasse Nr. 5. 1. St.) um den ermäßigten Preis von 3 fl. 50 kr. zu haben sind. — Die Wittve des verdienstvollen Greises ist auf das Einkommen dieser Werke angewiesen. Es ist eine patriotische und menschenfreundliche That: Táncsics's Werke zu bestellen.

Schulnachrichten.

Budapest. (Verschiedenes.) Ein großer Herr und ein reicher Mann, der seinen größten Stolz darin findet, daß er seinen Lebensunterhalt durch seinen eigenen Kopf verdient, ist auf der Lehreraufbahn eine solche Seltenheit, daß an dessen Vorhandensein man kaum glauben kann. Die Herzogin Wittve Galliera überließ dem Papste das Einkommen von zwei ihrer italienischen Gütern. Das Vermögen ihres verstorbenen Gatten überstieg 300 Millionen Frank (120 Millionen Gulden). Der Herzog hinterließ einen Sohn, Philipp Galliera, der ein Feind jedes äußeren Prunkes, ein Verächter alles überflüssigen Geldes ist. In seinem 20 Lebensjahre zog er sich in die Gegend von Nizza zurück. Hier bewarb er sich um eine Lehrerstelle, und erhielt sie auch. So lange sein Vater lebte, schickte er ihm jährlich eine halbe Million Frank (200.000 Gulden). Der Lehrer sandte das Geld sofort nach Paris und ließ es dort unter die Armen vertheilen. Der Herzog-Schulmeister lebt einfach von seinem eigenen Gewerbe. Nach dreijährigem eifrigem Wirken ernannte ihn der französische Unterrichtsminister zum Mitgliede der Academie. Die Ernennung nahm er nicht an, weil er sich als Lehrer keine Verdienste sammeln konnte, und er glaubt, daß die Ernennung aus Rücksicht für seinen Herzogstitel geschehen ist. Als sein Vater starb, wurde dieser Lehrer Erbe des ganzen großen Vermögens. Sofort reiste er nach Paris, und übertrug Alles auf seine Mutter, daß sie das Vermögen nach eigenem Gutdünken verwende. Der Lehrer ging zurück in sein Dorf, und unterrichtet dort eifrig die Jugend. Seine Mutter aber umschwebt die heilige Kongregation, und werden durch sie kirchliche Stiftungen gegründet. Die Herzogin wohnt in demselben Pallaste, der der Schwester des Louis Philipp war, und in welchem im Jahre 1848 Cavaignac wohnte. Wenn der Herzog nur nachweisen will, daß er sich so viel Geld zu verdienen im Stande ist, als er zu seinem Lebensunterhalte braucht, so hat er es bewiesen. Aber wenn die Begeisterung für die Volks- und Menschen-Erziehung im ihm wohnen würde, dann könnte er die ganzen Schulen Frankreichs regeneriren. Wenn die Geschichte wahr ist, so ist es ein Wunder, daß den Herzog die Lehrer von Nizza ganz sich selbst überlassen.

Vor nicht gar langer Zeit ist in einer Vorstadt Wiens ein Lehrer Hungers gestorben. Die fortwährende Noth trieb ihm in die Arme der Wucherer, so daß er in den letz-

ten 3 Monaten mit seinem Weibe und seinen 3 Kindern nur trockenes Brot aß. Als der Fall seinen Freunden bekannt wurde, war die Hilfe schon zu spät.

Vereinsnachrichten.

Aufruf an die p. t. Mitglieder des „Südungarischen Lehrervereines“ und an alle Schul- und Lehrerfreunde. Infolge Einladung der Gr.-Beeskereker Stadtrepräsentanz und zufolge Beschlusses der in Temesvár am 3. Juni l. J. abgehaltenen Ausschußsitzung des südung. Lehrervereines findet der XVIII. südung. Lehrertag am 14., 15. und 16. Juli l. J. in Gr.-Beeskerek statt. Diese Versammlung dürfte an Interesse alle bisherigen Versammlungen des südung. Lehrervereines weit überragen, da die hochgehenden Wogen der sich geltend machenden reaktionären Bestrebungen auch die freien Lehrervereine zu ergreifen drohen. Es ist daher dringend nöthig, daß sich die Lehrer Südungarns ohne Unterschied des Charakters der Schule, je zahlreicher und enger um das Banner des freien Lehrervereines schaaren mögen, um so, eingedenk unseres Wahlspruches: „Mit Muth, Besonnenheit und Gottvertrauen vorwärts“, als eine feste, einigte Phalanx dem Anprall der reaktionären, auf Schwächung und Zerstückelung unseres freien Vereines abzielenden Bestrebungen, mannhafte Stand bieten zu können. Die Bürgerschaft der Stadt Gr.-Beeskerek, die für Erziehung und Unterricht stets begeistert ist, dieser ihrer Begeisterung auch durch sichtbare Zeichen, nämlich durch Erbauung eines weit und breit seines Gleichen suchenden Schulpalastes, lebhaften Ausdruck verliehen, sieht mit Freuden dem Augenblicke entgegen, die Pioniere der Kultur in ihren gastlichen Mauern begrüßen zu können. Das unterzeichnete Local-Komitee richtet daher an sämtliche Mitglieder des südung. Lehrervereines, sowie an alle Schul- und Lehrerfreunde die Bitte, sich an dieser Versammlung recht zahlreich betheiligen zu wollen. Von Seite des Orts-Komités wurde Alles aufgeboten, den geehrten Theilnehmern der XVIII. südung. Lehrerversammlung den Aufenthalt in unserer Stadt je angenehmer zu gestalten. Für Freiquartiere, billige Verpflegung und Zerstreuung in den freien Stunden ist bestens gesorgt. — Die geehrten Theilnehmer des XVIII. südung. Lehrertages werden daher freundlichst ersucht, ihre Anmeldungen bis längstens 8. Juli l. J. beim gefertigten Obmann des Ortskomités, Schuldirektor Carl Baaden in Gr.-Beeskerek, gefälligst schriftlich bewerkstelligen zu wollen. Der Anmeldung ist l. fl. für die Theilnehmerkarte beizuschließen. Gleichzeitig wird gebeten, genau bemerken zu wollen, ob Quartier gewünscht wird oder nicht. Diejenigen, welche am Festbankett theilzunehmen wünschen, wollen zugleich 1 fl. 50 kr. für ein Couvert einenden. Es wird dringend gebeten, die Bankettkarten rechtzeitig zu lösen, da an den Versammlungstagen keine solchen verabfolgt werden können, indem der betreffende Gastgeber einige Tage früher von der Anzahl der am Festbankett Theilnehmenden genaue Kenntniß haben muß. Die rechtzeitig angemeldeten Theilnehmer erhalten eine Theilnehmer-, resp. Festbankett-, eine Wohnungs- und eine Legitimationskarte und schließlich ein Festprogramm franko zugesendet. Auf Grund der von der Vereinsvorsteherung ausgestellten Legitimationskarte kann jeder Theilnehmer die bezüglichen Bahnen oder Dampfschiffe um den ermäßigten Fahrpreis tour und retour benützen. Gleichzeitig geben wir zu wissen, daß das detaillirte Festprogramm nächstens veröffentlicht werden wird. Auf daher, Lehrer und Schulfreunde! Versammelt Euch in den gastlichen Mauern der Stadt Gr.-Beeskerek, wo liebende Kollegen, vereint mit einer zuvorkommenden, gastfreundlichen Bevölkerung in freudiger Erregung Euer harren. Auf Wiedersehen in Groß-Beeskerek! Gr.-Beeskerek im Monat Juni 1884. Für das Ortskomitée des XVIII. südung. Lehrertages: Mit patriotischem Gruße Karl Baaden, Obmann. Michael Bary, Schriftführer.

Korrespondenz der Redaktion.

(5837—5840.) **M. B. Brenenberg.** Daß die Theilung mit gemischten Geschlechtern nach Klassen besser, pädagogischer, zweckmäßiger sei, als Theilung der Geschlechter mit gemischten Klassen: erleidet keinen Zweifel. Das Gesetz fordert aber dort, wo es thunlich ist, Theilung nach Geschlechtern. Was jedoch recht ist, ist eben nicht immer gesetzlich. Das ist unser Standpunkt. — **K. L. E.** Nur öfter reden von der Sache. Steter Tropfen höhlt den Stein! Warum nicht mit offenem Visir? — **J. N. G.** Perjamos. Recht gern; wenn gleich die Nummer schon „sehr“ alt ist.

An meine Freunde und Gesinnungsgenossen. Indem ich mich zum Schriftliche gebe, um an Euch meine Dankesworte für die Beweise der Theilnahme zu richten, welche Ihr mir aus Anlaß des Ablebens meines unvergesslichen theuren Sohnes Imre zugesendet: reiße ich die breuende Wunde im Herzen von Neuem auf. Ihr waret Eurer so Viele, die Ihr an meinem unsäglichem Schmerz Theil genommen, daß ich einzeln, Jedem absondert, nicht antworten kann. Die Mitglieder der Pflanzsitzung des geschäftsführenden Ausschusses der ungarischen Lehrerversammlung, Schulinspektoren, Lehrkörper, Redakteure

von Schul- und andern Blättern, solche Lehrervereine, deren Ehrenmitglied ich bin, und Einzelne — der Zahl nach zu Hunderten aus den verschiedensten Gegenden des Vaterlandes, aus verschiedenen Theilen des Auslandes: — Ihr Alle wolltet durch Eure Theilnahme lindern den Balsam ins schmerzbelegte Herz träufeln, aus dem ich Euch den besten Dank entgegenbringe. — Das Leben zeigte sich meinem verewigten Sproßling in tausendfarbigen Mandalfaltigkeiten, in tausend Hoffnungen für die Zukunft, in feenhafter Gestalt; sein Herz schlug für Alles, was edel, erhaben und groß; er kannte nicht die Kämpfe des Lebens ums Dasein, — die Verathereien und Bitterkeiten, die Niemanden erspart bleiben! Jeder seiner Athemzüge war je ein Hauch der Liebe; er suchte nur die Liebe; er sah in jedem Menschen nur dessen unverdorbenes Herz und wo er es nicht fand: da erbehte sein ganzes Inneres. Arbeit und Thätigkeit war seines Lebens Element! Ich verlor in ihm die schönste Hoffnung meiner Zukunft, die Stütze meines kampffreien Lebens, die Freude meiner Träume in der Gedankenwelt, den Trost in der Bitterkeit schwerer Stunden. Wenn ich vor den Thron des Allmächtigen in heißem Gebet mich nahete: so bat ich für meinen einzigen Sohn immer nur das Beste! Und ist diejes Beste jener Grabeshügel, der mich und die Meinen mit Wehmuth, Trauer und tobenden Schmerz erfüllt: so muß ich mich in den höheren Willen fügen. Jener Grabeshügel aber erinnert mich und die Meinen stets mit Achzen an unsere verlorene Glückseligkeit. — So oft ein tröstender Brief von Euch kam: flossen stets von Neuem die schmerzgeborenen Tränen! Weder Eure Briefe, noch die mündlichen Äußerungen der unigen Theilnahme können mir und den Meinen der Verlust ersetzen. — Aber es wirkte auf uns beruhigend der Gedanke, daß Ihr den Schmerz mit uns getheilt. — Von der Zeit erhoffe ich heilenden Balsam auf die Wunde des nagenden Schmerzes! — Dank nochmals allen Jenen, die mich in meinem Mark und Bein erschütternden Jammer nicht mir selber überlassen haben! Gesegnet sei unter uns das Andenken meines unvergesslichen treuen, meines theuern guten Sohnes! O, es sei gesegnet!

Budapest, am 21. Juni 1884.

Jos. Mill.

Erledigte Lehrerstelle.

Nr. 1192 vol: 1884. Konkurs-Ausschreibung, zur Besetzung der r. kath. Lehrers- und Organisten Stelle in Igló-Groszchnilecz. — In Igló-Groszchnilecz ist die in Erledigung gekommenen Lehrers- und Organisten Stelle — mit welcher ein aus der Igló städt. Kommunalcassa in monatlichen Raten zu beziehender Jahresgehalt von 300 fl. D. W., Naturalquartier, für das Wohnlokale gratis Holz im Wald, und derzeit auf 10 fl. D. W. jährlich festgesetztes Holzbeschaffungs-Pauschale, für das Schulocale hingegen 20 Cubit-Meter Holz sammt Fuhrlohn von 20 fl. D. W., für den Wiederholungs-Unterricht ein Honorar von jährlichen 16 fl. D. W., Schreibrequiiten-Pauschale jährlich 3 fl. 15 kr., Schulweißigungs-Pauschale jährlich 4 fl. D. W., die Nutznießung eines Hausgartens, Erdäpfelfeldes, und einer Wiese, — dann der Bezug von Stola- und Ehegaar-Gebühren und für die Todtenbeschau ein Honorar von jährlichen 20 fl. D. W. verbunden ist — im Konkurswege zu besetzen.

Bewerber um diese Stelle haben ihre, mit der Lehrbefähigungs-Urkunde und mit Zeugnissen über ihre bisherige Verwendung und sittliches Betragen gehörig instruirten und eigenhändig geschriebenen Gesuche bis exclusive 14-ten Juli l. J. 1884. beim Stadtmagistrate einzureichen und auszuweisen:

- a) ihr Alter und Familien-Stand;
- b) ihre Sprachkenntniß in Wort und Schrift; und
- c) ihre Ausbildung und Gewandheit im Gesang und Orgelspiel.

Die Wahl erfolgt über Vorschlag des r. kath. Schulstuhls durch die Stadtrepräsentanz. Schon jetzt definitiv angestellte ordentliche Lehrer werden in Folge der stattzufindenden Wahl definitiv, — bis jetzt noch nicht definitiv angestellte Kompetenten hingegen nur auf ein Probejahr angestellt werden, nach dessen Verlauf — falls sich der Kandidat sowohl in moralischer als auch pädagogischer Hinsicht bewährt haben würde — die definitive Wahl, eszüglich die Bestätigung erfolgen wird.

Schließlich wird den Bewerbern um diese Stelle noch bekannt gegeben, daß der Schulstuhl mit den Rekurrenten am 17. Juli l. J. 1884. von 9 Uhr früh angefangen, eine Probe-Lektion abzuhalten wünscht, weshalb das persönliche Erscheinen der Bewerber am obigen Tage für wünschenswerth erachtet wird.

Stadtmagistrat Igló aus der am 3-ten Juni 1884. abgehaltenen Sitzung. Schertlürgermeister. Schiwetz Notar.

Eingesendet.

An die p. t. Kollegen und Kolleginnen!

„Schule und Haus“ hat das erste Halbjahr vollendet und steht an der Schwelle seiner zweiten Lebensperiode, die wir mit Zuversicht, Vertrauen und unerschüttertem Muthe

betreten. Unser Blatt hat sich in der kurzen Zeit seines Bestehens so zahlreiche Freunde erworben, so warme Fürsprecher, Förderer und Gönner gefunden, hat sich einen so stattlichen Abonnentenkreis geschaffen, daß die begründete Hoffnung vorhanden ist, es werde bald zu dem werden, was es werden soll, und als mächtiger Faktor im Dienste der Volksbildung und Ausgestaltung unseres Schulwesens und der Verbesserung der Familienerziehung ersolgreich wirken. Aber dieses hohe Ziel kann ohne unermüdeliches Einstehen, ohne thatkräftige Unterstützung und Mithilfe der Lehrerschaft nicht erreicht werden, und wir bitten daher am Beginne des zweiten Halbjahres unsere Kollegen und Kolleginnen, ihre Kraft für das Organ einzusetzen, demselben immer mehr Bahnen zu eröffnen, immer neue Wege zu ebnen, mehr Familien für dasselbe zu gewinnen und demselben überhaupt eine sich stetig steigende Verbreitung zu sichern, weil nur auf diese Weise der Einfluß und Nutzen desselben ein tiefgreifender, bleibender und segensreicher werden kann.

An den Lehrern liegt es, unser Unternehmen kräftigen und derart ausgestalten zu helfen, daß es mehr werde als eine vorübergehende Erscheinung auf dem Gebiete der pädagogischen Literatur, daß es eine Macht werde, die in Zeiten der Noth und Bedrängniß erlösend zu wirken vermag, ein sicherer Hort gegen Sittenverrohung, religiöse Unuldksamkeit, Unwissenheit, Vorurtheile und geistige Schläffheit unserer Nation, ein Bahnbrecher für Freiheit, Fortschritt, Aufklärung und wahre Humanität — kurz: ein siegreicher Kämpfer für des Volkes höchste Güter. Probenummern versendet gratis und franko in beliebiger Anzahl die Administration von „Schule und Haus“, III, Reiserstraße 2.

Die Herausgeber und Redacteurs: **Josef Eichler** und **Eduard Jordan**,
Übungsschullehrer am Wiener Lehrerpädagogum.

Anzeigen.

Geistig zurückgebliebene

(Schwach- und Blödsinnige und Epileptische)

finden in meiner sehr gesund gelegenen Anstalt die gewissenhafteste Pflege und Ausbildung, Familienanschluss, auch Aufenthalt für Lebenszeit.

Budapest I. (Ofen) alkotás-útca Nr. 16.

J. Frim, Direktor.

LATEINISCH und GRIECHISCH

nach dem „Meisterschafts-System.“

Heft 1 beider Sprachen gratis und franko.

Leipzig.

C. A. Koch's Verlagshandlung.

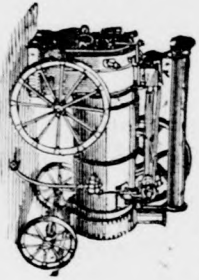
Wir empfehlen:

Deutsche Schulpraxis,
Jahrg. 1881 u. 1882,
gebunden á M. 6.

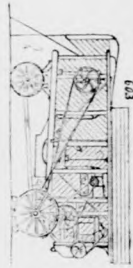
Zu beziehen durch jede
Buchhandlung, sowie auch
direkt von dem Verleger
Ernst Wunderlich in
Leipzig.

Neue Musik-Zeitung.

Illustrirtes Familien-Blatt. Preis viertel-
jährig nur 80 Pf. Auflage 30,000.
Bestellung, bitte b. d. nächst. Post-Anstalten, Buch- u. Musik-Hdlg. z. machen.
Inhalt: Concert- und Theaterberichte, Portraits mit Biographien, be-
lehrende und unterhaltende Aufsätze, Novellen, Humoresken, etc.
Briefkasten, Vacanzenliste, Conversations-Lexikon der Tonkunst,
4-6 Klavierstücke, 1-2 Lieder, Duette, Violin- und Cello-Compositionen.
P. J. Tonger's Verlag, Köln a. Rh.



LANDWIRTSCHAFTS-MASCHINEN-FABRIK



Größe ungarische

von

Grossmann & Rauschenbach

in

BUDAPEST

erzeugt als Specialität

Vermittlern
Provision

Vermittlern
Provision

Dreschmaschinen

für

Hand-, Göpel-

und

Dampf-Betrieb

